

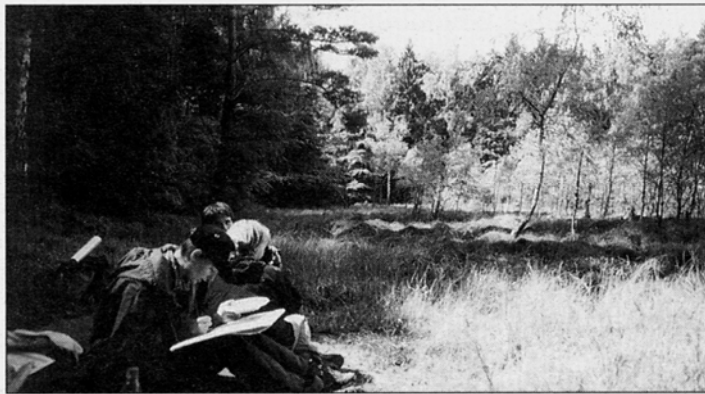
Schwerpunkt Umweltpädagogik

Neue Wege

Die Umweltbildung ist in die Kritik geraten, Erwartungen in eine umweltbewußte Erziehung erfüllten sich nicht. Die FH Eberswalde geht neue Wege.

Der gesellschaftliche Umbruch in der ehemaligen DDR schuf die Chance, staatspolitisch gehemmte Entwicklungen von unten freizusetzen. Der von Prof. Succow maßgeblich initiierte "Handstreich Biosphärenreservate" mag als Beispiel dienen. Das klappte nicht überall: Die Umstrukturierung zu einem lange geplanten integrativ und innovativ vorwärtsweisenden Institut für Humanwissenschaften an der Humboldt-Uni scheiterte an Konkurrenzängsten von Ost- und an disziplinärer Enge und Kooperationsängsten von Westkollegen. In Eberswalde hingegen, einem traditionellen forstakademischen Ausbildungsstandort ergab sich diese Möglichkeit. Fachwissenschaftler aus dem Forst- und Agrarbereich, Naturschutz, Geographie und Bodenkunde gründeten 1992 eine weit über Forstliches hinausgehende Fachhochschule (vier Fachbereiche), die man zumindest überwiegend eine "grüne" nennen kann. Die am stärksten auf ökologische Zukunft und damit Neuartigkeit ausgelegte Entwicklung war ein Studiengang, der ökologisch und ökonomisch fundierte Planung und Landnutzung mit Naturschutz verbinden sollte. Die Absolventen sollten, nach der Vision der "Gründungseltern" Michael Succow, Rolf Schmidt und Vera Luthardt, sowohl biowissenschaftlich, naturschutzfachlich, geographisch, klimatologisch und bodenkundlich als auch wirtschaftlich, planerisch, rechtlich und gutachterfähig versiert sein: zukünftig benötigte Generalisten für wirtschaftlich-ökolo-

gische und protektive Landschaftsplanung und -nutzung. Mit dieser in Deutschland bislang einmaligen 4-Jahres-Ausbildung zum "Dipl. Ing (FH) für Landschaftsnutzung und Naturschutz" war und ist die FH Eberswalde Vorreiter in Sachen zukunftsfähiger Landnutzung. Die Absolventen können in Planungsbüros, Landnutzungsbetrieben, Schutzgebietsverwaltungen, Forschungsstellen oder kommunalen Verwaltungen eingesetzt werden, also überall da, wo Fachkompetenz in mehreren landschaftsbezogenen Disziplinen benötigt wird. Bislang dominiert in der Praxis disziplinäre Einseitig-



FH-Studenten eignen sich ein Moor künstlerisch an.

keit, die für ausgewogen-ökologische Entscheidungen nicht reicht. Bald nach der Gründung wurde klar, daß man der wachsenden Notwendigkeit von Kommunikation ökologischen Denkens Rechnung tragen muß. So wurde Ende 1996 das Lehrgebiet "Umweltbildung" eröffnet und zugleich als Wahlpflichtfach für die jährlich 50 Studenten neu eingeführt. Unter den Konzepten der Kandidaten wurde eines ausgewählt, das sich von den üblichen, meist geisteswissenschaftlich (pädagogisch) ausgerichteten unterschied. Die Logik war relativ einfach: Wenn bisher die erzieherische Orientierung in der Umweltbildung nicht den nötigen Erfolg gebracht hat, so muß das interdisziplinäre Feld aus-

geweitet werden. Das wurde bisher in keiner Hochschul-ausbildung umgesetzt. Was ist dieses Neue?

1. Das Umweltbildungskonzept setzt gleichwertig neben die klassische Umweltpädagogik die Disziplinen Psychologie, Ethik und Verhaltensbiologie des Menschen; man kann nicht das Ethik-Konzept von "Mitwelt" mit ökologischen Kenntnissen von Tieren, Pflanzen und Landschaft aneignen wollen, ohne von Natur und Wesen des Menschen zu wissen. Geisteswissenschaftlich orientierter Konstruktivismus (s. u.) wird hier weitgehend abgelehnt. 2. Damit erfolgt eine Hinwendung zum Verständnis des Menschen, seiner Natur, seines Verhaltens und seiner Naturbeziehung. Systemtheorie und Evolu-

tionsbiologie gehören ebenso dazu wie psychologische Interventionen, Psychoanalyse, Tiefenökologie und Meditation. 3. Ein möglichst ganzheitliches Menschen- und Weltbild (Erkenntnistheorie) soll ein gutes Überzeugungsfundament bilden. 4. Die für Umweltpädagogik oft typische Defensivhaltung (nur Reaktion auf Umweltzerstörung) wird weitgehend ersetzt durch Ansätze zur emotionalen und ethischen Bindung des Menschen an seine Naturgrundlage (incl. Wirtschaft, Kulturlandschaft ...), zum Aufbau eines naturbezogenen Selbstbildes. Die individuelle Beziehung rückt in den Vordergrund: zu Umweltzerstörung, Naturnutzung und zu Lebewesen ebenso wie zu Menschen.

5. Ökologische Bildung wird als Sozialarbeit verstanden. Das bedeutet auch "ganzheitlichen" Umgang mit anderen Menschen: Psychologisches und soziales Verständnis, Einfühlungsvermögen, soziale Kompetenz, ökologische Sachkenntnis und ein dialektisches Menschenbild gehören dazu. Ein solch ganzheitliches Ausbildungskonzept wird bei Naturfreunden, Naturschutzpraktikern, Biologen und Förstern wohl leicht verstanden und angenommen. Geisteswissenschaftlich bzw. soziologisch orientierte Pädagogen werden sich hin und wieder schwer tun. So wird in der aktuellen Umweltbildungsdiskussion der Konstruktivismus (vereinfacht: Der Mensch kann die Realität der Welt nicht wirklich erkennen, sondern konstruiert sie im gesellschaftlichen Diskurs) wie eine Wunderwaffe gehandelt. Auch bezüglich des Themas "Nachhaltigkeit" werden Unterschiede sichtbar. Jeder Biologe verbindet mit dem Begriff "ökologisch" automatisch "nachhaltig". Jede Umweltbildung, die das nicht im Auge hat (wie verbreitet geschehen, so G. de Haan, 1997), greift von vornherein zu kurz. Der Lärm um ein neues "Nachhaltigkeits-Paradigma" ist deshalb kaum zu verstehen. Hier hat das Gespräch zwischen Geistes- und Naturwissenschaftlern leider noch kaum begonnen. Fazit: Nach den ersten Praxiserfahrungen hat sich das Eberswalder Ausbildungskonzept eines ökologischen "Allrounders" bestens bewährt. Aber es entwickelt sich noch, und das ist gut so. Es gibt nur ein Handicap: Die Existenz dieser Fachleute für Naturschutz und Landschaftsnutzung ist noch zu wenig bekannt. Vielleicht konnte ich dem ein wenig abhelfen.

Doz. Dr. Norbert Jung

Der Autor (55) ist Biologe mit Berufserfahrung in Ornithologie, Artenschutz, Psychotherapie und Supervision. Er vertritt das FH-Lehrgebiet "Ökol. Kommunikation/Umweltbildung".